Einkaufen als Lustgewinn – Ich shoppe, also bin ich

Wenn das Geld knapp wird, spart man am Shopping, damit mehr Geld fürs Einkaufen übrig bleibt. Schade – denn Lebensmittel, Benzin und Unterhosen müssen sein. Shopping, das ausdauernde Schlendern durch Boutiquen an Samstagen, ist dagegen eine Lust. Und die sollte man sich viel häufiger gönnen.

Vor ein paar Jahren gab die Stadt Karlsruhe eine Studie in Auftrag, in der die Nutzung ihrer Fußgängerzonen erforscht werden sollte. Unter anderem kam dabei heraus, dass weit über die Hälfte sämtlicher Einkaufsaktivitäten an den Samstagen verrichtet werden. Und zwar hauptsächlich in den Zeiten zwischen zehn und zwölf, besonders intensiv aber zwischen 14 und 16 Uhr. Der Sonntag bleibt dem religiös motivierten Ausruhen vorbehalten. So geht aus der Karlsruher Studie hervor: Shopping hat mit Einkaufen nur insofern etwas gemein, als dabei Geld gegen Ware getauscht wird. Die Erlebnistiefe ist jedoch anders: Einkaufen muss sein. Shopping ist eine Lust. Shopping regeneriert! Und diesen Unterschied sollten sich vor allem Konsumkritiker zu Herzen nehmen.

Das Aufstocken der Vorräte – Lebensmittel, Rasierklingen, Briefmarken, Benzin – wird unter der Woche, in der Mittagspause oder zwischen Feierabend und Abendbrot, gewissermaßen im Galopp oder schlimmer noch unter enormem Stress und Zeitdruck erledigt. Der Einkauf des Überflüssigen hingegen – also Mode, Kosmetik, Bücher, Platten, DVDs, Möbel und Dekoration – wird gemütlich am Wochenende erledigt.

Das Shopping erfüllt innerhalb des Samstages eine wichtige Doppelfunktion, gemischt aus Entspannung von den Strapazen der Arbeitswoche und Rekreation für die anstehenden Aufgaben der nächsten: Man tankt beim Schlendern und Schauen Energie. Die durch die Finger gleitende Ware inspiriert; man kommt auf Ideen. Das Ausgeben des Geldes (besonders befriedigend in bar) ist vom Erlebniswert her gleich bedeutend mit dem Erhalt der Ware.

Dass Shoppen nicht verwerflich ist, erst recht kein Ausdruck geistiger Armut oder anderer Mängel und Lücken des Psychischen, die „mit Waren gestopft" werden müssten, das wird sich in Deutschland noch durchsetzen müssen. Bis dahin neigt unser Sprachgebrauch, wann immer es um Shopping geht, leider zum Zynismus: Kaufrausch, Kaufsucht, Markenfetischisten, Frustkäufer – Geld allein macht nicht glücklich, Shopping macht krank. Dazu kommt leider noch Bitterkeit, ein Hang zur Selbstverleumdung bis hin zum Hass. Aber Shopping ist doch keine Sucht, sondern Kultur.

Heute aber zeigt man sich nur noch ungern beim Shopping. Geht vielleicht lieber mittwochnachmittags zu Prada. Oder kauft das Zeug gleich im Internet ein. Eher hastig. Und anonym. Und allein. Das Gesellschaftliche, das Philosophische, das Freundschaftliche und das Liebevolle fällt beim Einkaufen in der heutigen Zeit weg.

LIVEWORKSHEETS

Lesen Sie den Text auf der gegenüberliegenden Seite.

Stellen Sie fest, wie der Autor des Textes folgende Fragen beurteilt:

[a] positiv [b] negativ bzw. skeptisch.

Übertragen Sie Ihre Lösungen auf den **Antwortbogen** (11–15).

BEISPIEL: **0 Wie beurteilt der Autor das Sparen am Shopping aufgrund des Geldmangels heutzutage?** LÖSUNG: **b**

Wie beurteilt der Autor

11 das Schlendern durch die Einkaufsstraßen als erholsame Freizeitbeschäftigung?

12 die Differenzierung zwischen Einkaufen und Shoppen?

13 das Einkaufen von Lebensmitteln an Wochentagen?

14 die Auffassung, dass Shopping nach deutschem Spachgebrauch süchtig macht?

15 die Vorliebe für das anonyme, moderne Einkaufen per Internet?

LIVEWORKSHEETS